



Merseburgische Blätter.

Sechster Jahrgang. 29. Februar.

Die Katakomben. Ein junger deutscher Maler, Namens Lothar, ging an einem heitern Morgen ein in die Nacht der Katakomben, welche in oft verschlungenen Zweigen sich unter den Ruinen Roms hindehn. Voll kühnen Jugendmuths hatte er es verschmäht, einen des dunklen Labyrinths kundigen Führer zu dingen und vermeinte allein das Abenteuer bestehen zu können, wenn er am Eingange zu den Höhlen einen Faden knüpfte und mit der leitenden Schnur in die Hallen des Todes hinabstiege. Die harzige Fackel loderte flackernd auf und röthete mit flüchtigem Scheine die engen gewölbten Gänge. Lautlos schritt Lothar durch ihre oft verschlungenen Windungen und nur der Wiederhall seiner Schritte tönte durch die unendliche Nacht. Oft weilte er an den Grabstätten der Frommen, welche vor Jahrhunderten in der Erde bergenden Schooß geflohen waren, um den Allmächtigen im Glauben des Erlöser anzubeten, denn im Lichte der Sonne drohete den Anhängern der Lehre Christi Verfolgung und Tod — und das Wort des Lebens durfte nur in den Hallen der Verwesung ertönen. Und wo sie gelehrt die Märtyrer, wo sie ihre zagende Heerde im Glauben befestigt, dort wollten sie auch ruhen und waren dahin von ihren Schülern gebettet worden.

Mit geübter flüchtiger Hand entwarf Lothar auf dem Pergament die schlichten, schmucklosen Denksteine, auf welchen nur des Entschlafenen Name und das Kreuz, als trostreiche Hoffnung eines einstigen bessern Lebens verzeichnet waren; denn er wünschte auch in der Folge der Jahre ein Andenken an diese nächtliche Wanderung sich zu bewahren. Oft auch blickte er mit beklommenem Staunen auf die mit hoch aufgethürmten Schädeln gefüllten Seitenhallen, de-

ren schauriger Schmuck, aufgerichtete Knochengeriippe und seltsame Verzierungen von Gebeinen, den Blumenketten und Fruchtschnüren auf den alten heidnischen Grabmählern vergleichbar war, so daß es beinahe schien, als ob der Tod das üppige Leben verspottend nachzuahmen gestrebt habe.

Da mahnte die dem Verlöschen nahe Fackel Lothar zur Heimkehr. Er haschte nach dem Faden, der ihn wieder hinaufleiten sollte zum heitern Sonnenlichte — aber der Faden war der zeichnenden Hand entschlüpft. Der Jüngling erstarrte, eisiger Frost durchbebt seine Glieder; bald aber ermannte er sich und spähet, den Blick sorgsam zur Erde gewandt, mit der Leuchte am Boden. Er kehrte die Gänge zurück, die er so eben durchirrt zu haben vermeinte, vielfache Fußstapfen früherer Wanderer verlockten ihn täuschend auf neue, nie betretene Pfade — und schneller pochte in tödtlicher Angst das Herz im Busen — die Fackel neigte sich mehr und mehr zu Ende — aber die rettende Schnur zeigte sich seinen Blicken nicht. Beben stand jetzt Lothar am Kreuzwege, sah aufwärts, ob er an den felsigen Wänden kein leitendes Kennzeichen gewahren möchte — aber nein, hier war er noch nie gewesen. Da sprudelte die Flamme der Fackel noch einmal hoch auf und erlosch! Ein banger Seufzer entwandt sich der Brust des Verzirrten und erstarb im schwachen Nachhalle. Lautlose Finsterniß umhüllte ihn.

Zitternd und zur Erde gebückt tastete Lothar an den kalten Steinwänden, im feuchten Sande umher. Oft stieß der fühlende Finger auf einen Körper, und wenn der Jüngling hastig darnach griff, so war es ein morsches Todtengebein und er schwankte bebend weiter. — Zwei schreckliche Stunden schon war er umhergeirrt, das Haar

kräubte sich in steigender Seelenangst empor und kalt rieselte der Schweiß von der Stirn. Dann sank er in ohnmächtiger Ermattung zwischen dumpfrollenden Todtenschädeln zu Boden. Und schneller zuckte das fieberhaft glühende Blut in den Pulsen und die erregte Phantasie führte ihn die Qualen des langsamen Hungertodes am Geiste vorüber. Sie zeigte ihm sein Bild, wie es mit benagtem Arme zu Boden gesunken und mit brechendem Auge unter den Gebeinen nach Nahrung grabe; oder wie er in selbstmörderischer Verzweiflung sein Haupt gegen die Felsenwände zerschelle und blutend sein Leben verröthle. Dann sah er wieder im Fieberwahne, wie zur mittlernächtlichen Stunde die Geister der Entschlafenen sich aus ihren Gräbern erheben und in den Gewölben umherschweben würden. Schnell müsse er dann unter die bleichen Schatten treten und die Abgeschiedenen schauerten vor dem Lebenden zusammen und auch er müsse sich vor den fahlen Geisterlarven entsetzen und so werde sich Tod und Leben regungslos anstarren, bis ihn der Wahnsinn mit glühender Kralle fasse und die Irrgänge zu Tode peitschte. Dann gedachte er der fernern theuern Heimath. Er sah im Geiste, wie der greise Vater wohl still für sich die Tage berechnen möchte, bis der einzige Sohn in seine Arme zurückgekehrt sey, um ihn noch einmal segnen und dann ruhig sterben zu können; wie der Greis das silberweiße Haupt entblößte und zum Himmel für seinen Liebling betete. Dann hörte er aus seufzender Brust die liebliche Braut fragen: Wo mag wohl jetzt mein Lothar weilen? schon so lange bin ich ohne tröstende Nachricht von ihm! Die Fiebergluthen erloschen vor der milden Erinnerung an alle seine fernern Lieben und wehmüthige Sehnsucht legte sich kühlend, wie ein milder Thau, um sein Herz. Große brennende Tropfen entrollten seinem Auge. Er erhob die Hände und rief: Gott, Gott, soll ich denn so fürchterlich enden? O erbarme Dich meiner, erbarme Dich des Vaterherzens und des liebenden Herzens der Braut!

Noch einmal flammte die Hoffnung in ihm auf — er konnte sie ja nicht aus dem bangen Herzen verbannen. Die Lust zum Leben erfasste ihn mit neuer Kraft und die Schauer des Todes scheuchten ihn wiederum durch die Nacht der Irrgänge. — Von Neuem durchmüht er mit brechenden Knieen das vielfach verschlungene

Labyrinth; die oft getäuschte Hand forscht suchend wieder am Boden umher, — da, da schlingt sich verstrickend um seine Füße ein Band, er stürzt — und ergreift im Fallen die verlorene Schnur. — Ja, es ist sein Faden, er hat ihn wieder, er preßt ihn tausendmal an den bleichen Mund, an die hochklopfende Brust; er umfaßt ihn krampfhaft mit bebender Hand, er fürchtet, er könne ihm doch wieder entschlüpfen. Die Lippen stammeln feurigen Dank zum Himmel. Er ist gerettet vom gräßlichen Tode, er darf wieder frei aufathmen aus der beklemmten Brust. — Und er fliegt durch die hallenden Gräber — der treue Faden verläßt ihn nicht mehr. Aus der Ferne blickt ihm funkelnd ein Stern entgegen — sein Glanz wird größer und heller — es ist das strahlende Licht des Tages, welches in die Finsterniß blickt. Jetzt tritt der Jüngling hinaus in die Luft — das geblendete Auge schließt sich vor den Gluthen der Sonne und in ohnmächtiger Wonne sinkt er, Dankgebete lalend, zu Boden.

Von Neuem ist ihm das Leben geschenkt. Er schaut empor zu des Himmels ewigem Dom; kofende Frühlingslüfte spielen wieder in seinen Locken und umhauchen ihn statt der Gräber Mordluft. Und das Blau des heitern Himmels ist ihm noch nie so zart, so klar erschienen, das Grün der Orangenwälder noch niemals so freundlich und erquickend. Lächelnd, wie ein Verkärter, schwebt er durch die blühenden Auen und saugt mit voller Brust den Frühlingsodem ein. Oft steht er still und träumt mit geschlossenem Auge sich zurück in das unterirdische Grauen — er spielt wiederum mit der empfundenen Todesangst, um sich mit erneuerter Lebendigkeit der holden Gegenwart zu erfreuen. Zagend blickt er nach dem düstern Eingang der Höhle zurück und eilt mit beflügelten Schritten von dannen, als könne die Unterwelt ihre gespenstigen Arme nach dem kaum entronnenen Opfer ausstrecken und ihn in ihre Schlünde zurückreisen; und nur dann, als die Mauern der Stadt ihn wieder umgeben und des Volkes rauschendes Gewühl, fühlt er sich wieder sicher.

Der Du dieses liestest, Jüngling, und mit dem Lebendigbegrabenen mitführend erstarrst, mit dem Wiedergeborenen froh aufathmend Dich freuest — blicke hinein in die Irrgänge Deines Lebens! Du schwanktest vielleicht auf dem lichtscheuen Pfade des Lasters und schreitest in sorg-

loser Kühnheit vor, unbeachtend, ob die Fackel bald verlöschen dürfte, ob der leitende Faden noch in Deinen Händen sey! Erwache aus Deinem Seelenschlummer, ehe es zu spät ist! Erwache, ehe Du verzweifelnd die letzte Hoffnung aus Deinem Herzen verstoßen mußt, ehe in furchtbarer Einsamkeit die Riesenschlange der Neue erkältend Deine Brust umklammert und zermalmt! —

Oft leitet ein rettender Engel das schlafende Kind am Abgrunde, — nicht immer.

Die Allgemeine Zeitung vom 17. Februar 1832 enthält folgenden Auszug aus einem französischen Journale liberaler Farbe:

„Wir Franzosen begehen Fehler über Fehler. Wie in der ersten Revolution geschieht bei uns Alles, was Deutschland gleichgültig gegen Frankreich machen und über sein eigentliches Interesse aufklären kann. Betrachtet man die jammervolle Wendung, welche die politischen Verhältnisse in Frankreich genommen haben, so muß man offen gestehen, es war ein rechtes Glück für Deutschland, daß die Franzosen von alle dem, was sie im August 1830 thun konnten, nichts thaten. Doch, ich irre mich, sie haben wohl etwas gethan. Sie sandeten ungeschickte Emisäre in alle Länder, um da Revolutionen in Gang zu bringen. Unruhige Bewegungen hatten allerdings statt, konnten aber die deutschen Regierungen nicht über den Haufen werfen und die Anarchie verbreiten, wie die Absender dieser Emisären wünschten, sondern dienten am Ende nur dazu, jene noch mehr zu befestigen. Nun wurden hie und da in Deutschland neue freisinnige Constitutionen gegeben, große Fehler und Mißbräuche in der Verwaltung, desgleichen drückende und verachtliche Steuern, unerträgliche Polizei und Bureaucratie abgeschafft. Dies ist das wahrhaft Gute, was Deutschland den Pariser Juliustagen zu verdanken hat. Damit soll jedoch nicht gesagt werden, daß bei den Deutschen nicht noch Vieles besser seyn könnte, und daß sie nichts zu wünschen übrig hätten. Da aber doch unverkennbar ist, daß ihre Fürsten manche Schritte zur Erleichterung ihrer Unterthanen und zur Verbesserung ihrer Lage gethan haben, und da die Deutschen ein besonnenes Volk sind: so wollen sie nicht auf unkluge Weise ihre leidliche Existenz und ihr materielles Wohlseyn

durch die ungewisse Eroberung von Gütern und eines Glücks auf's Spiel setzen, das nun einmal, wenigstens in Frankreich, nirgends zu finden ist. Seyen wir aufrichtig, warum sollte uns denn Deutschland beneiden? Unser Land, wo die Juliusbewegung furchtbar ausgeartet, und aus der damaligen Freude und Hoffnung nichts geworden ist, als Angst, Verarmung, Unsicherheit, Kampf der Partheien und blutige Emeuten? Warum sollte es Frankreich beneiden, wo Vieles schon im Elend ist, Alles ihm entgegensteht, wo Haß, Leidenschaft, Partheiung und Factionen in fieberhafter Bewegung unter einander gähren; wo Unterricht, Wissenschaft, Literatur und Kunst darniederliegen; wo die Regierung kaum die Kraft hat, den schäumenden Pöbelwogen zu widerstehen? Warum hätten die Deutschen Frankreich zu beneiden, das voriges Jahr 400 Millionen Thlr. in Friedenszeiten bezahlte, und dessen Kredit, Handel und Industrie dabei in den letzten Zügen liegen? Möchte Deutschland um diesen Preis die Institutionen kaufen, deren Frankreich vielleicht einmal mit der Zeit froh wird, wenn es nicht eine neue Pöbelherrschaft oder ein neuer militairischer Despotismus abermals in Ketten schlägt? Vergleichen wir dagegen Deutschlands Lage. Freilich beginnen die Deutschen erst seit Kurzem ihre sociale und constitutionelle Erziehung. Alles geht noch langsam und linksch bei ihnen. Ihre Institutionen sind noch eng, beschränkt und hemmend; es fehlt ihnen an Kraft, Bewegung und Sinn für das öffentliche Leben. Ihre politischen Ideen sind noch nicht großartig, sie riechen noch stark nach der Schule und nach der Kanzlei. Dagegen stehen die Deutschen hinsichtlich ihres materiellen und intellectuellen Wohlseyns weit über den Franzosen und Engländern. Im Allgemeinen zahlen sie drei Fünftheil weniger Abgaben, — und das ist beim Volke der Hauptpunkt, — das Vermögen der einzelnen ist zwar nicht so groß, aber darum gleicher vertheilt; Handel, Gewerbefleiß und Kredit leiden weniger; die Gemeinden genießen mehr Freiheit und Selbstständigkeit, die Städte haben häufig unabhängige Bewegung; die Universitäten, höhern und niedern Schulen, die Wissenschaften, Künste und Literatur sind in vollem Gedeihen und Zunehmen; der Volksunterricht ist trefflich und dringt bis in die ärmsten Wohnungen; die

Geißlichkeit übt einen beschränkten, aber sehr heilsamen Einfluß; überall herrscht religiöser Sinn und Religionsfreiheit im vollen und schönsten Sinne des Worts; in Deutschland kennt man noch Familienleben, häusliches Glück und häusliche Tugenden; die Societät und die Politik haben noch nicht Alles verwüstet. In einigen Ländern, z. B. in Preußen, ist die Administration vortrefflich und musterhaft, in andern verbessert man sie. Im Allgemeinen verdient sie Lob in den größern Ländern, in Bayern, Württemberg, Baden, Sachsen und Hessen. In Oesterreich ist man im Wohlstande mit der Regierung zufrieden, die durch keine modernen Institutionen, aber durch Rechtlichkeit und Klugheit gebunden ist. Urtheilen Sie nun selbst, ob ein in so erträglicher Lage befindliches Volk mit den Franzosen Gemeinschaft haben mag, die ihre jetzige Lage selbst so unerträglich finden, daß sie um jeden Preis heraus wollen? Drängen die Franzosen jetzt über den Rhein nach Deutschland, so dürfte es ihnen schlecht gehen. Zwar sind nicht alle Regierungen von den Einwohnern geliebt, aber dies würde den Franzosen nichts helfen, denn die Deutschen haben die Danaos dona ferentes der ersten Revolution, so wie das Glück der Abhängigkeit von Frankreich unter Napoleon noch nicht vergessen. Sie sind überdies von der Wahrheit durchdrungen, daß alles Bessere in ihrem öffentlichen und socialen Zustand durchaus nicht nach dem Vorbild und durch die Intercession von Fremden geschehen darf, die bei sich selbst so unglücklich sind, sondern daß dieses Fortschreiten lediglich aus ihnen selbst hervorgehen und eine nationale Basis haben muß.“

Bereits im Jahre 1543 bot ein gewisser Seeofficier, Namens Blasco de Garay, Kaiser Karl V. eine Maschine an, durch die man ein Schiff, ohne Beihülfe von Segel und Rudern, in Bewegung setzen könne. Obgleich man die Sache für eine lächerliche Ausschneiderei hielt, so drang doch der Erfinder so ernstlich auf Untersuchung seiner Angaben, daß endlich der Kaiser eine Commission dazu niedersetzte, die aus Don Henriquez de Toledo, Don Pedro Cardona, dem Schatzmeister Navago, dem Vicekanzler Gralla und mehreren Seeofficieren bestand. Der Versuch wurde den 17. Junius 1543 angestellt am Bord eines Schif-

fes, genannt Trinidad, von zweihundert Tonnen Ladung, das kurz zuvor mit Weizen befrachtet, von Colibre angekommen war. Man sah das Schiff am bestimmten Augenblicke sich vorwärts bewegen und umlenken ohne Segel oder menschliche Kraft und ohne irgend einen andern sichtbaren Mechanismus, als einen Kessel voll heißen Wassers und ein sehr kunstreiches Räderwerk. Die versammelte Zuschauermenge gerieth darüber vor Erstaunen außer sich. Der Hafen von Barcellona hallte wieder von dem Geschrei des Beifalls und die Mitglieder der Commission erstatteten einmüthig den vortheilhaftesten Bericht an den Kaiser. Nur der Schatzmeister Navago blieb, man weiß nicht aus welcher Ursache, gegen den Erfinder und seine Maschine eingenommen. Nachdem das Experiment vorüber war, nahm Garay seine Maschine wieder heraus, legte die hölzernen Theile derselben im Arsenal nieder, führte aber das eigentliche Getriebe mit sich hinweg. — So sonderbar diese Geschichte scheinen mag, so ist sie doch durch mehrere neulich in den Archiven von Simancas gefundene Urkunden beglaubigt und durch die genauesten Angaben aller Einzelheiten außer Zweifel gesetzt. (Dieses beweist, daß man auf die Idee, die Schiffe durch Dampf in Bewegung zu setzen, schon im Jahre 1543 gekommen war.)

Die Räuberbanden in Spanien vermehren sich ungemein. Zwei der von Sevilla nach Madrid gehenden Deligencen sind kürzlich von der sehr zahlreichen Bande des Räuberchefs Gote Maria bestohlen worden. Ein in der Deligence befindlicher Bischof wurde auf eine, den spanischen Räuber ungemein charakterisirende pantomimische Weise gezwungen, den Räubern, nachdem sie ihm Alles, was er an Werth bei sich hatte, genommen, seinen Segen zu ertheilen. Während dem eine Hälfte der Räuberbande nämlich den Segen empfing, hatte die andere ihre Büchsen auf ihn angelegt, welche sie sodann ihren Kameraden gaben, um sie abzulösen und um sich ebenfalls zum Empfange des Segens vor dem Bischof auf die Knie werfen zu können.

Einen Staatsgefangenen, der vor Kurzem zum Hungertode in dem Gefängnisse von Smyrna verurtheilt war, fand man nach acht und zwanzig Tagen noch am Leben. Der Unglück-

liche gestand, sein Leben mittelst einer Oblaten-
schachtel gefristet zu haben, in welcher sich auch
etwas Gummi und ein Drittel von einer Stange
Siegelack befunden hatte. Nachdem er mit
der größten Sparsamkeit den kleinen, in seinen
Augen unschätzbaren Vorrath verzehrt hatte,
sah er sich genöthigt, die Pappe zu essen, aus
welcher die Schachtel bestand, und als man ihn
sah, war auch von dieser nur noch ein Stück-
chen vom Deckel übrig. Seine Strafe ward
gemildert. —

Am 12. Julius ging die Gattin des Apothe-
kers Voß zu Briebus in Schlesien in ihr Milch-
gewölbe in den Keller. Sie hatte eine Magd
bei sich, welche ein Licht trug. Ueber ihr stan-
den mehrere Flaschen mit Spiritus. Sie stieß
an eine, diese zerbrach, und beide wurden mit
Spiritus bedeckt. An dem Lichte entzündete sich
die brennbare Flüssigkeit, und auf einmal stand
das Mädchen im Feuer. Die Frau, uneinge-
denkt, daß sie auch mit Spiritus beschüttet sey,
will das Feuer mit ihren Händen löschen, und
nun wurde auch sie entzündet. Brennend lie-
fen beide in die Küche, um die Flammen mit
Wasser zu tilgen; da dies fehl schlägt, wälzt
sich die Magd in dem Hofe auf einem nassen
Streuhaufen herum und löscht so das Feuer
glücklich; auch die Frau erhielt Hülfe, aber sie
starb drei Tage darauf unter großen Schmerzen.

Brechtler, (bekannt durch seine „Anmer-
kungen über das Basedowsche Elementarwerk,“
so wie durch seine „Briefe über Rousseau's
Emil,“) war in seiner Jugend, man weiß nicht,
durch welchen Zufall, unter die Truppe eines
herumziehenden Wundarztes gerathen und sah
sich genöthigt, den Hanswurst bei demselben
zu machen. Ein edeldenkender Mann entriß
ihn dieser schimpflichen Erniedrigung, nahm
ihn in sein Haus auf und beförderte ihn zur
Universität. Als Brechtler in der Folge zum
Diaconat in Vieberach empfohlen war und eben
seine Probepredigt daselbst hielt, fügte sich's,
daß der erwähnte Marktschreier mit seinem
Wirth in die Kirche ging. „Warum weinen
Sie?“ fragte der Wirth den unter der Predigt
schluchzenden Wundarzt: „Ach,“ erwiderte er,
„der Herr da war ehemals mein Hanswurst,
so einen bekomme ich mein Lebtag nicht wie-
der.“ — Dieser ärgerliche Umstand brachte da-

mals den guten Brechtler um das Amt, bis er
nachher an einem andern Orte, wo man weni-
ger bedenklich war, seine Versorgung fand.

Die Schmeichelei gleicht einem Handel; die
Eigenliebe ist der Käufer; der Eigennuß ist der
Verkäufer; die Waare besteht in Lügen.

Zweisylbige Charade.

Mein Erstes ist noch nicht das Ganze,
Obzwar es nie von diesem fern;
Wohl mancher mögt mit Spiel und Tanz
Vertreiben sich mein Zweites gern.
Dies kommt und fliehet, doch fliehet du's nicht
Beim hellen klaren Sonnenlicht.
Mein Ganzes macht bald diesen voll,
Bald jenen leer, und viele toll.

Auflösung der zweisylbigen Charade im v. Stück:
E a u f t m u t h.

Bekanntmachungen.

(118) Verkauf der Königlichen
Ziegelei zu Burgliebenau. Die Kö-
nigliche Ziegelei zu Burgliebenau, zu welcher
außer den Wohn-, Wirthschafts- und Betriebs-
gebäuden folgende Grundstücke gehören:

1) Hoflage und Garten	3 Morg.	87	Q. R.
2) zwei Angerstücke. . .	1	170	„
3) die alte Sandgrube . .	—	72	„
4) die Cuno's- Wiese . . .	3	107	„
5) das Dreiackerstück Ak- kerland	3	76	„
6) die Löffener Geleits- Einnehmer-Wiese . . .	3	1	„
7) an ausgestrichenen Ziegelgruben	3	25	„
und	16	161	„

Summa 35 Morg. 159 Q. R.

8) ein von der dortigen Pfarre eingetausch-
tes Sandfeld, 1 Acker Merseburgisch hal-
tend,
soll mit dem Rechte, zwei Stück Rindvieh,
fünf und zwanzig Stück Schaaf und das zu
haltende Gänsevieh unter die Heerde der Ge-
meinde Burgliebenau zu treiben, und endlich
mit dem gesammten Königlichen Inventario
an Ziegeleigeräthen, im Wege des Meistgebots,
verkauft werden.

Wir haben dazu einen Termin auf
den 26. März dieses Jahres,
Morgens 11 Uhr,

in unserm Conferenzzimmer, vor dem Reg. Rathe Bennecke, anberaumt, und laden hierzu besitz- und zahlungsfähige Kauflustige mit dem Bemerkem ein, daß sowohl der das Minimum des Kaufpreises auf 3,263 Thlr. 1 Gr. 8 Pf. nachweisende Veräußerungsplan über gedachte Königliche Ziegelei, nebst allgemeinen Licitations- und speciellen Verkaufsbedingungen, als auch das Inventarium und der bisherige Pacht-Contract täglich, mit Ausnahme der Sonntage, beim hiesigen Königlichen Rentamte eingesehen werden können.

Merseburg, den 14. Februar 1832.

Königliche Regierung, Abtheilung für die Verwaltung der directen Steuern, Domainen und Forsten.

(107) Getreide = Verkauf. Bei unterzeichneter Einnahme sollen auf

den Achten März d. J.

131	Schl. 12	Messen Berl. Maaß Weizen,	
69	"	3 $\frac{1}{2}$	" " Roggen,
188	"	9 $\frac{1}{2}$	" " Gerste u.
212	"	14 $\frac{2}{3}$	" " Hafer,

öffentlich, gegen gleich baare Bezahlung und unter Zusicherung der sofortigen Erklärung über die Annahme der Gebote, verkauft werden.

Kauflustige haben sich an dem gedachten Tage Vormittags 9 Uhr in der Expedition des Unterzeichneten einzufinden und können besagtes Getreide bei dem Herrn Domprobstei-Verwalter Krause hier, auf dessen Boden dasselbe aufbewahrt ist, an diesem Tage, oder auch früher in Augenschein nehmen.

Merseburg, den 13. Februar 1832.

Eines Hochwürdigen Dom-Capituls daselbst Fabricen = Einnahme.

Stiehler.

(124) Verkauf. Da von den Erben des hiesigen Herrn Oberamtmann Schulze beabsichtigt wird, ihr in Röttwitzer Mark am Hospitalgarten hieselbst und am sogenannten Feldholze liegendes zehentfreies Viertellandes, nach Befinden in zwei halben dergleichen zu verkaufen, so habe ich hierzu einen Bietungstermin auf den

Sechsten März d. J.

anberaumt und ersuche zahlungsfähige Kauflustige, sich in demselben, und zwar des Nachmit-

tags um 3 Uhr, in meiner Geschäftsstube einzufinden.

Merseburg, den 27. Februar 1832.

Grumbach,

Königl. Justiz-Commissar und Notar.

(117) Haus = Verkauf. Es soll das in Lützen Nr. 111. gelegene Haus mit Zugehör, welches zwei Stuben mit Kammern enthält und ungemein wenig fixirte Abgaben, nämlich jährlich nur 4 Thlr. 4 Sgr. 6 Pf. entrichtet,

den 10. März dieses Jahres,

Vormittags 10 Uhr,

im Locale des Königlich Wohlblöblichen Gerichts-Amts zu Lützen, meistbietend verkauft werden.

Lützen, den 25. Februar 1832.

Enderß,

als Vormund der Hausbesitzer.

(120) Saamen = Verkauf.

Große runde französische, in- und auswendig weiße Zucker-	Ronne.	Pfd.
Runkelrüben	5 Gr.	10 Gr.
lange rothe Würzburger, welche über die Erde wachsen, . . .	5 "	10 "
große runde gelbe Würzburger	5 "	10 "
rothe runde Erfurter	2 $\frac{1}{2}$ "	5 "
weiße	2 $\frac{1}{2}$ "	5 "
Burgunder = Rüben, kleine rothe, zum Salat,	5 "	10 "
Raygras, französisches,	— "	6 "
" englisches,	— "	6 "

empfehl
E. F. Engler,
Petersstraße Nr. 29. in Leipzig.

(121) Verkauf. Eine Ziehrolle steht wohlfeil zu verkaufen bei der Strumpfwirkerfrau Ritter in der Vorstadt Altenburg Nr. 60.
Merseburg, den 25. Februar 1832.

(122) Auction. Sonnabends, den Zehnten März d. J.,

Vormittags um 9 Uhr,

sollen auf hiesigem Kloster einige neunzig Centner gebundenes gutes Heu, in einzelnen Parthien, ingleichen ein moderner viersitziger und in vier Federn hängender Kutschwagen, so wie eine weniger moderne, aber sehr gut conditio- nirte Halbchaise mit Vorderverdeck, ein Rüst-

wagen und zwei complete Pferdegeschirre, gegen gleich baare Zahlung, an den Meistbietenden versteigert werden.

Merseburg, den 27. Februar 1832.

(119) Gasthofs-Verpachtung. Ein fast ganz neu erbauter und gut eingerichteter Gasthof, in der besten Lage am Markt in Quersfurth, steht sofort, oder von Ostern ab, unter billigen Bedingungen zu verpachten. Mit den nöthigen Mitteln versehene Pacht Liebhaber erfahren das Nähere bei dem Eigenthümer, dem Wollhändler Krabbes daselbst. Am vortheilhaftesten dürfte der Antritt des Pächters vor Ostern seyn, da der sogleich nach dem Osterfeste fallende Wiesenmarkt demselben sogleich eine gute Einnahme und bei guter Behandlung der Besucher für die Folge eine bedeutende Einnahme verspricht.

(112) Handlungs-Anzeige. Einem hiesigen und auswärtigen geschätzten Publikum beehre ich mich, die getroffene neue Einrichtung meiner Materialwaaren- und Wein-Handlung hierdurch ergebenst anzuzeigen und zu geneigter Beachtung zu empfehlen, indem ich zugleich versichere, daß ich mir es angelegen lassen seyn werde, fernerhin nicht nur meine frühern guten Bekannten und Freunde, sondern auch alle diejenigen, welche mich neuerdings mit ihrem Zuspruch zu erfreuen die Güte haben werden, zu erwünschter Zufriedenheit zu bedienen.

Wilhelm Ursinus,
auf der Burgstraße in Merseburg.

(126) Handlungs-Anzeige. Besten Heidegries und Heidegrüße, auch Buchweizengrüße genannt, empfehle ich zu den billigsten Preisen, so wie auch feinsten Erfurter und Halleschen Weizengries, Fadennudeln und Hafergrüße.

C. W. Klingebell in Merseburg.

(116) Gesundheitssohlen gegen Rheumatismen, Gicht u. Podagra.

Unterzeichneter hat bei seinen bereits im v. Stück dieser Blätter angekündigten Gesundheitssohlen ferner in Erfahrung gebracht, daß dieselben nicht allein Rheumatismen, Gicht und Podagra heilen, sondern auch für jede andere Krankheit ihre guten Eigenschaften besitzen, indem sie einen wohlthätigen Reiz an den Füßen bewirken und den Krankheitsstoff durch Schweiß ableiten, wodurch dann dieselben auch als Schutzmittel gegen die Cholera mit Nutzen anzuwenden sind. Um allen Verfälschungen vorzubeugen, ist jedes Paar von diesen ächten Sohlen mit einer Gebrauchsanweisung umgeben und, als Erfinder und Fabrikant derselben, mit meinem Petschaft und Namenszug versehen, auch sind dieselben einzig in Merseburg bei Hrn. Ferdinand Blau gegen portofreie Einsendung von 1 Fl. 30 Kr. (24 Fl. Fuß) zu haben.

K. Willer in der Schweiz.

Bezug nehmend auf vorstehende Anzeige des Hrn. K. Willer, erlaube ich mir, einem geehrten Publikum ergebenst anzuzeigen, daß obige Sohlen wirklich die besagte Eigenschaft besitzen, indem mehrere meiner Hrn. Abnehmer, welche an einem oder dem andern dieser Uebel leiden, schon merkliche Abnahme ihrer Schmerzen finden.

Auch ist das sich so gut bewährte Kräuteröl zur Verschönerung, Erhaltung und Wachsthum der Haare fortwährend bei mir zu haben.

Zugleich bin ich so frei, mit allen Materialwaaren mich bestens zu empfehlen, besonders Caffee's, allen Gewürzen, Aquaviten und liqueuren, und verspreche ich die prompteste und billigste Bedienung.

Ferdinand Blau.

(113) Anzeige. Der Handelsgärtner J. A. Fischer in Leipzig macht einem geehrten Publikum bekannt, wie bei ihm alle Arten von Garten-, Feld- und Blumen-Sämereien gegen billige Preise frisch und ächt zu haben sind. Der Herr Schloßgärtner Steubecke in Merseburg hat sich erbotten, desfallige Bestellungen anzunehmen, auch sind Kataloge darüber bei demselben zu haben und einzusehen.

(125) Anzeige. Die so beliebten und sehr schmackhaften Frankfurter Bratwürste sind

von heute ab und so lange die Bitterung zu deren Anfertigung günstig bleibt, stets frisch, das Duzend à 15 Sgr., bei Unterzeichnetem zu bekommen.

Vorstadt Altenburg vor Merseburg, den 27. Februar 1832.

Andreas Beyer jun.,
Fleischermeister, in der Hältergasse.

(127) Lehrling gesucht. Ein junger Mensch, welcher Lust hat, die Bäckerprofession zu erlernen, kann sogleich ein Unterkommen finden. Wo? ist zu erfahren bei dem Logen-Castellan Hrn. Schwabe in Merseburg.

(123) Einladung. Zu öffentlichen Tanzvergüngen vom 4. März d. J. an ladet hiermit ergebenst ein

Herling,
im Hospitalgarten vor Merseburg.

Kirchennachr. voriger Woche: (Merseburg.)

Dom. Geboren: dem Hauptmann von Rhein eine Tochter.

Stadt. Geboren: dem Schuhmachermstr. Wernicke sen. eine Tochter; einer ledigen Person eine Tochter. — Getrauet: der Hutmachergesell Hammer mit

Jgfr. J. S. E. Müller von hier. — Gestorben: der jüngste Sohn des Wöttchermstr. Geithner, $\frac{1}{2}$ Jahr alt; der jüngste Sohn des Schuhmachermstr. Genthe, $\frac{1}{2}$ Jahr alt.

Neumarkt. Geboren: dem Handarbeiter Wiesemann im Venenien eine Tochter; einer ledigen Person ebendasselbst eine Tochter. — Gestorben: der Handarbeiter Moriz, 37 Jahre alt.

Altenburg. Geboren: dem Fabrikarbeiter Ziller eine Tochter; einer ledigen Person eine Tochter.

Angekommene Fremde voriger Woche.

Bauconducteur Asmus v. Wittenberg, d. Kauf. Grimm v. Benschhausen u. Münch v. Magdeburg, Lieut. u. Adjut. v. Golsch v. Mühlhausen, Cand. Friedel v. Naumburg: im g. Arm; Maurermstr. Hedike v. Friedeburg, Bäcker Kleinschmidt v. Kösen, Lehrer Uttgenannt v. Eisleben, Bergofficiant Troll v. Johanngeorgenstadt, d. Stud. Sternberg u. Frike v. Halle: im g. Hahn; Bauconduct. Martini v. Posen, Brauer Schröter v. Schwende: im r. Hirsch; Fleischarmstr. Berger v. Elsterwerda: im g. Löwen; Lieutenant v. Trott v. Cassel, Mad. Niedner v. Naumburg, d. Kauf. Hendel v. Rüdeshelm, Sander v. Kitzingen u. Hirsch v. Halle: in d. g. Sonne.

Marktpreise der letzten Woche.

	Zhl.	fg.	pf.	bis	Zhl.	fg.	pf.
Weizen	1	25	—	bis	1	27	6
Roggen	1	11	3	bis	1	15	—
Gerste	—	26	3	bis	—	28	9
Hafer	—	18	9	bis	—	20	—

C h o l e r a.

In der Stadt Halle sind vom 6. Januar bis zum 26. Februar Mittags
erkrankt gestorben genesen Bestand
378 196 175 7
Darunter Militair 7 2 5 —

Verzeichniß der Gestorbenen.

Laufende Nummer.	N a m e.	S t a n d.	Alter Jahr	T a g der Erkrankung	Sterbetag.
189	Amalie Troitsch	Kind	4	8. Februar	12. Februar
190	Christoph Ritschmann	62	16. "	18. "
191	Johanne Magdalene Schulz	Schuhmacherfrau	50	15. "	19. "
192	Dorothea Fikenscher	Frau	30	15. "	18. "
193	Dorothea Hoppe	Frau	45	16. "	19. "
194	Karl Fikenscher	Kind	2	15. "	22. "
195	Sophie Schmohl	Tageelöhnerfrau	30	23. "	24. "
196	Maria Dorothea Kunze	Frau	66	24. "	25. "

Herausgegeben von den Kobitzschischen Erben.